

Zur Perspektive künftiger Klassenkämpfe¹

Wer als Linker am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts einen Blick in die Zukunft riskiert, sollte angesichts des riesigen Scherbenhaufens an gescheiterten Prognosen marxistischer Herkunft mit äußerster Vorsicht ans Werk gehen. Voraussagen nach dem Muster „Die objektiven Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung werden mit Notwendigkeit zu dieser oder jener Entwicklung führen“ sind wohl ein für allemal der Lächerlichkeit preisgegeben.

Niemand wird jedoch leugnen, daß die Gegenwart den Keim ihrer jeweiligen Zukunft bereits in sich trägt, und so wäre es ein Armutszeugnis für jede politische Position, die mit dem Anspruch der Gesellschaftsveränderung auftritt, wollte sie nicht zumindest den Versuch wagen, Konturen von Entwicklungen aufzuzeigen, die in der aktuellen Situation zwar nicht als zwingende Konsequenz, wohl aber als Potential angelegt sind. Denn genau in diesem bloßen Möglichkeitsstatus des Zukünftigen liegt der Anknüpfungspunkt, ja die Herausforderung für unser politisches Handeln. Schließlich sind Möglichkeiten immer auch Gelegenheiten, die wir mit Nachdruck und vor allem rechtzeitig ergreifen müssen, wenn wir uns nicht mit der Rolle des Opfers der Historie begnügen wollen. Wie sagte doch einer der geschicktesten (wenn auch letztlich unglücklichsten) Gelegenheitsergreifer unserer Epoche: Wer zu spät kommt, den bestraft die Geschichte.

Um ein Gespür für potentielle künftige Veränderungen von jeweils gegebenen Verhältnissen zu bekommen, ist es oft hilfreich zu untersuchen, woraus diese Verhältnisse selbst entstanden, wie sich also die aktuelle gesellschaftliche Formation aus der ihr vorangehenden herauschälte.

Woher wir kommen ...

Unter dem hier interessierenden Gesichtspunkt der Entwicklung der Klassenkämpfe kann man unsere jüngste Vergangenheit als das Zeitalter der „säkularen Inflation“ bezeichnen. Dieser vom deutschen Ökonomen Werner Hofmann geprägte Begriff bezieht sich auf einen Akkumulationstyp, bei dem sich das Preisniveau langfristig, das heißt nicht bloß vorübergehend im Rahmen der zyklischen konjunkturellen Aufschwünge, von jenem Preistrend entfernt, welchen die allgemeine Zunahme der Arbeitsproduktivität erwarten ließe.

Jener Akkumulationstyp kennzeichnete die hochkapitalistischen Industriegesellschaften in der gesamten Nachkriegsära bis in die beginnenden achtziger Jahre hinein und fußte letztlich auf einem bestimmten Muster der Austragung des Grundkonflikts zwischen Arbeit und Kapital, welches man pointiert als „Leben und leben lassen“ bezeichnen könnte: Das jeweilige nationale Kapital ließ den jeweiligen nationalen Arbeitnehmern die Freude, ihre Lohnforderungen durchzusetzen, weil es einerseits infolge der Begrenztheit der nationalen Arbeitsmärkte auf die Motivation der Arbeitskräfte angewiesen war, und weil ihm andererseits wegen der damals noch sehr hohen und vielfältigen Schranken für den internationalen Handel und Kapitalverkehr ohnehin die Möglichkeit offen stand, Kostenanstiege auf die Preise abzuwälzen.

Eine der wichtigsten flankierenden Voraussetzungen für das reibungslose Funktionieren dieses Akkumulationsschemas war die erfolgreiche Funktionalisierung des Staatshaushalts in Gestalt des während jener Periode allgemein praktizierten Deficit-Spending. Dieses setzte auf der einen Seite den durch die furchtbaren Zerstörungen des Weltkrieges hervorgerufenen riesigen Bedarf an In-

¹ Erstpublikation in: Die Alternative, Monatszeitschrift der Unabhängigen GewerkschafterInnen im ÖGB, 1997, Nr.9

frastrukturinvestitionen in zahlungskräftige Nachfrage um und bildete dadurch vor allem während der periodisch wiederkehrenden Konjunkturerinbrüche eine wichtige Ergänzung für die von der Konsumgüternachfrage der Arbeitskräfte ausgehenden Wachstumsimpulse. Auf der anderen Seite war es der Preis für die Abfederung der im Zuge der rasanten Wirtschaftsdynamik notwendig auftretenden gesellschaftlichen Spannungen mittels Ausbau des Sozialstaates. Die Defizite der öffentlichen Haushalte waren in diesem Sinne entgegen der vorherrschenden Meinung nicht Ursachen, sondern bloß notwendige Randbedingung für das ungebrochene Funktionieren der von den privaten Güter- und Arbeitsmärkten ausgehenden Inflationsdynamik.

Wo wir derzeit stehen ...

In der gegenwärtigen Situation sind die Grundpfeiler des Akkumulationstyps der säkularen Inflation ins Wanken geraten. Verantwortlich dafür ist die Globalisierung des Verwertungsprozesses, im Zuge derer zuvor bestehende Schranken der Konkurrenz auf drei verschiedenen Ebenen abgebaut werden: Als Folge des Zusammenbruchs der kommunistischen Systeme dehnt sich das Volumen der vom Gesetz des Profits dominierten Ökonomie praktisch auf den gesamten Erdball aus. Durch den gleichzeitig im Zug der Liberalisierung des Welthandels stattfindenden Abbau der Beschränkungen für den Waren- und Kapitalverkehr werden neben den äußeren Begrenzungen auch die inneren Segmentierungen des Weltmarkts in regionale Teilmärkte aufgehoben. Die informationstechnische Revolution schließlich eliminiert die mit großen geographischen Distanzen bislang scheinbar naturgesetzlich verbundenen Schranken für rasches und flexibles Agieren und Reagieren von Unternehmen im weltweiten Maßstab.

Das Ergebnis all dieser Entwicklungen ist eine bedeutende Intensivierung des internationalen Wettbewerbs. Diese führt ihrerseits dazu, daß die oben als „Leben und leben lassen“ bezeichnete Form der Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital im Rahmen der nationalen Volkswirtschaften tendenziell außer Kraft gesetzt wird. Zum einen ist angesichts des verschärften weltweiten Konkurrenzkampfes das einzelne Unternehmen nicht mehr in der Lage, über den Produktivitätsfortschritt hinausgehende Lohnerhöhungen in den Preisen unterzubringen, auf der anderen Seite ist das nun auch nicht mehr notwendig, da viele Möglichkeiten zur Umgehung der Schranken der nationalen Arbeitsmärkte zur Verfügung stehen - bis hin zur Produktionsverlagerung an Standorte mit billigerer Arbeitskraft.

Auch die lange Zeit so erfolgreiche keynesianische Budgetpolitik als Randbedingung des vormals praktizierten Musters der Konfliktaustragung stößt zunehmend an ihre Grenzen, da die aus der wachsenden Schuldenlast resultierenden Zinsverpflichtungen den Nachfrageeffekt neuer Defizite immer geringer werden lassen. Dies wirkt sich nicht nur für den Wachstumsfaktor „öffentliche Nachfrage“ negativ aus, sondern bedeutet auch das Ende aller Bestrebungen zum weiteren Ausbau des Sozialstaates. Der öffentliche Rahmen der Produktion muß sich nun vielmehr wie die Arbeitnehmer selbst der weltweiten Konkurrenz stellen - aber nicht unter dem Gesichtspunkt des humanitären Gehalts der jeweiligen sozialen Errungenschaften, sondern als ein an den Kriterien maximaler Kostengünstigkeit und Stabilität gemessener Standortfaktor für Investitionen des internationalen Kapitals.

Die Konsequenz dieser Entwicklungen ist eine in allen Gesellschaften der westlichen Hemisphäre zu beobachtende Schwächung der Position der Arbeitnehmer gegenüber dem Kapital. Während die wachsenden Arbeitslosenheere den gewerkschaftlichen Kampf um Arbeitsbedingungen und Löhne erschweren, untergräbt der Wettlauf der Nationalstaaten um die niedrigsten Steuern und das ausgeglichene Budget nicht nur das Potential zur Abfederung der neuen Armutsr Risiken so-

wie zum Aufsaugen der im privaten Sektor freigesetzten Arbeitskräfte, sondern verschlechtert auch die Bedingungen zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft.

Auf ökonomischer Ebene wurde durch das auf breiter internationaler Front praktizierte Einbremsen von öffentlicher Nachfrage und Massenkaufkraft eine lange Welle der wirtschaftlichen Stagnation mit zwar nur sehr niedriger Inflation aber ebenso geringen Wachstumsraten eingeleitet, hinter der ständig die Gefahr einer außer Kontrolle geratenden Beschleunigung der negativen Wirtschaftsdynamik lauert.

Was wir verhindern müssen ...

Dies ist der Punkt, an dem wir uns momentan befinden, und man kann sich nun fragen, welches Entwicklungspotential die so beschriebene Situation in sich trägt. Beginnen wir mit der zuletzt schon angedeuteten schwärzesten Alternative: dem Umschlag des ohnehin sehr schwachen Wachstums in eine internationale Depression nach dem Muster der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre. Angeblich sind wir ja aus den damaligen schrecklichen Erfahrungen wirtschafts- und sozialpolitisch klüger geworden. Man sollte jedoch nicht allzu große Stücke auf das Langzeitgedächtnis der Menschheit geben. Wer hätte etwa noch vor wenigen Jahren gedacht, daß ein Politiker, der die These von der „anständigen Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ vertritt, ernsthafte Chancen auf die Erringung der politischen Macht in dieser Republik haben könnte?

Ob das wirtschaftliche und in weiterer Folge natürlich auch politische Katastrophenszenario Wirklichkeit wird, hängt zum einen davon ab, ob es gelingen wird, den verhängnisvollen Steuersenkungswettbewerb zu bremsen und das gebannte Starren auf ausgeglichene Budgets zu beenden. Den gerade aktuellen Auseinandersetzungen um die Bedingungen der Einführung einer europäischen Einheitswährung kommt in diesem Zusammenhang ein sehr hoher Stellenwert zu. Zum anderen wird sehr viel vom Erfolg der defensiven Klassenkämpfe bei der Verteidigung der Massenkaufkraft abhängen. Die Berichte von der jüngst die BRD durchlaufenden Protestwelle gegen Arbeitsplatz- und Sozialabbau sowie vom erfolgreichen internationalen Streik der Renaultarbeiter lassen hier Hoffnung schöpfen. Und auch die Weigerung der Arbeitnehmervertreter, angesichts des völligen Fehlens von europaweiten beschäftigungspolitischen Initiativen an den nationalen Werbekampagnen für den Euro mitzuwirken, ist ein zwar schwachbrüstiges, aber immerhin positiv zu wertendes Signal.

Was uns kaum erspart bleibt ...

Selbst wenn es gelingt, das latent drohende Abgleiten in eine große Depression zu verhindern, ist jedoch damit zu rechnen, daß wir relativ lange mit niedrigem Wachstum und hohen Arbeitslosenraten werden leben müssen. Man kann zwar noch nichts über den Zeitpunkt sagen, an dem eine grundlegende Aufhellung der wirtschaftlichen Großwetterlage zu erwarten ist. Es ist jedoch durchaus möglich, die Bedingungen für einen derartigen Umschlag anzugeben. Wir haben uns zu diesem Zweck zu überlegen, welcher Prozeß derzeit auf ökonomischer Ebene im Gange

ist: Durch die Etablierung der Kapitalverwertung als eines globalen Wirtschaftszusammenhangs ist zwar erstmals ein weltweit hochintegriertes ökonomisches System entstanden, dieses ist jedoch durch ein fundamentales Ungleichgewicht gekennzeichnet: Den „alten“ kapitalistischen Zentren, in denen die abhängig Beschäftigten im Rahmen von viele Jahrzehnte andauernden Auseinandersetzungen relativ günstige Bedingungen des Verkaufs der Ware Arbeitskraft erkämpfen konnten, steht eine Peripherie von zum Teil erst vor kurzem in den Prozeß der Kapitalverwertung eingetre-

tenen Gesellschaften gegenüber, in denen eine außerordentlich scharfe Ausbeutung der Arbeitnehmer an der Tagesordnung ist. Dem entspricht eine Spaltung der Weltökonomie in einen Teil mit hoher und einen mit niedriger Mehrwertrate.

Die Gleichgewichtstendenzen, welche dem auf der Ebene der Waren- und Kapitalbewegungen derzeit schon weitgehend freien Markt immanent sind, führen nun dazu, daß sich diese unterschiedlich hohen Ausbeutungsraten allmählich aneinander angleichen. Auf der einen Seite wandert Kapital auf der Suche nach optimalen Ausbeutungsbedingungen auch künftig aus den Zentren ab und vergrößert hier die Reservearmee der Arbeitslosen. Daraus resultiert in der Folge eine weitere Schwächung der Position der Arbeitnehmer, das heißt mit anderen Worten, ein Anstieg der Ausbeutungsrate. Auf der anderen Seite wächst an der Peripherie des kapitalistischen Weltsystems die Nachfrage nach Arbeitskräften. Dies ist gleichbedeutend mit einer allmählichen Verbesserung der Kampfbedingungen des Proletariats, welche ihrerseits letztlich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Senkung der Ausbeutungsrate ermöglicht.

Wie das Kapital hat auch die Arbeitskraft mit einer globalen Wanderung begonnen. Das Ziel dieser Massenbewegung ist jedoch komplementär zu jenem des Kapitals. Während die tote Arbeit der hohen Mehrwertrate nachläuft, sucht die lebendige Arbeitskraft möglichst gute Arbeits- und Entlohnungsbedingungen, d.h. niedrige Ausbeutungsraten. Und so sehen sich die alten Zentren der Kapitalverwertung einem nicht versiegenden Zustrom von Arbeitsimmigranten gegenüber, der nur durch eine scharf restriktive, mit der Ideologie des freien Marktes sehr schwer vereinbare Abschottungspolitik unter Kontrolle gehalten werden kann. Diese neue Völkerwanderung hat jedoch trotz ihrer zur Bewegung des Kapitals entgegengesetzten Richtung dasselbe Ergebnis wie jene: Auch sie vergrößert die industrielle Reservearmee in den hochentwickelten Staaten und entlastet den Arbeitsmarkt der Peripherie.

Der gegenläufige Wanderungsdruck von Kapital und Arbeit wird sich erst dann abschwächen, wenn eine gewisse Annäherung des unterschiedlich hohen Niveaus der Mehrwertraten in den Zentren und der Peripherie stattgefunden hat und somit die tiefgreifende ökonomische Spaltung des kapitalistischen Weltsystems etwas entschärft ist. Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß in aller Deutlichkeit gesagt werden, daß dieser Prozeß natürlich niemals in einer vollständigen Aufhebung der Gegensätze zwischen den Metropolen und der Peripherie enden kann, und eine genauere Prognose seines Verlaufes gänzlich unmöglich erscheint. Die einzige Vorhersage, die wir wohl mit einiger Sicherheit wagen können, ist die Konstatierung von längerfristig eher besseren Aussichten für die Klassenkämpfe des Proletariats der dritten Welt und leider sehr, sehr schlechten für jene der Arbeitnehmer hierzulande.

Worauf wir hoffen dürfen ...

Erst dann, wenn die zwar unsichtbare aber eiserne Hand des Marktes die Ausbeutungsbedingungen in der neuen Peripherie und den alten Zentren des Kapitals zumindest ein Stück weit an einander angeglichen hat, kann sich erneut (dieses Mal jedoch weltweit) jener Akkumulationstyp etablieren, der oben unter dem Begriff der „säkularen Inflation“ beschrieben wurde. Die in dieser Phase wieder offensiveren Kämpfe unserer Arbeitnehmer werden neben höheren Reallöhnen auch das derzeit so schrecklich altmodische Thema der „Humanisierung der Arbeitswelt“ zum Ziel haben, und darüber hinaus kann man dann darangehen, den mittlerweile gründlich kaputtgesparten Sozialstaat zu reparieren. Auf der ideologischen Ebene wird dieser Umschwung von einer neuen Konjunktur des Keynesianismus begleitet sein. Der findet nun wieder deutlich günstigere Ausgangsbedingungen vor, da seine häßliche Zwillingsschwester, die neoliberale Wirt-

schaftspolitik inzwischen ihre Schmutzarbeit zur Verringerung der Budgetdefizite weitgehend erledigt hat, so daß wieder genügend Spielraum für erfolgreiches Deficit-Spending vorhanden ist.

Und erstmals besteht dann die echte Chance, daß sich komplementär zum längst weltweit agierenden Kapital auch auf der Seite der Arbeitnehmer grenzüberschreitende Organisationsformen des Klassenkampfes herausbilden. Denn erst die zu diesem Zeitpunkt annähernd ähnlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen bilden die materielle Voraussetzung für die Entstehung und erfolgreiche Praktizierung von internationaler Solidarität.

Natürlich kann man hier wieder nur von einer bloßen Möglichkeit und keinesfalls von zwingender Notwendigkeit sprechen. Denn gleichzeitig mit der weltweiten Integration der Ökonomie wächst auch die destruktive Kraft des diesen Prozeß antreibenden Motors der Konkurrenz. Einer Konkurrenz, die dann nicht mehr bloß eine der Nationalstaaten ist, sondern zunehmend zwischen den sich bereits gegenwärtig formierenden großen Wirtschafts- und Machtblöcken ausgetragen wird und natürlich ständig die Gefahr des Umschlags der ökonomischen Konflikte in politische bzw. kriegerische Auseinandersetzungen in sich trägt.

Was Utopie bleibt ...

Ob sich in diesem Fall die künftige Internationale der Arbeitnehmer ihrer Möglichkeiten zur Etablierung einer weltweit ausgleichenden Friedensbewegung besinnt, oder ob man sich wieder vor den Karren des Patriotismus spannen läßt, der kein nationaler sondern (in unseren Breiten) ein „Europatriotismus“ sein wird - wir können es noch nicht wissen. Wie wir auch nicht wissen können, ob die Klassenkämpfe der neuen Aufschwungphase ihre Ziele darauf beschränken werden, im Rahmen der Dynamik der säkularen Inflation ein möglichst großes Stück vom gemeinsamen Wirtschaftskuchen zu ergattern, oder ob es im Unterschied zu der hinter uns liegenden, langen Phase der Nachkriegsprosperität gelingt, Schritt für Schritt Perspektiven einer Ökonomie jenseits der zerstörerischen Mechanismen von Profit und Konkurrenz aufzureißen.